[11] Pfarrarchiv Bad Kissingen, Familienbuch 1771 Band 1, Nr. 296. Johann Michael Häring war in erster Ehe mit Eva Elisabeth Bauch verheiratet. Seine zweite Frau Cäcilia heiratete nach dem Tod ihres ersten Mannes den Bäckermeister Johann Michael Horbelt und starb 1843.

[12] Stadtarchiv Bad Kissingen, Abgabe A, 23, Verzeichnis der Mieth- und Inleute, S. 262.

[13] Den Beruf eines Nagelschmieds kann man nicht dem Kunsthandwerk zuordnen, die Tätigkeit ist eintönig und sehr anstrengend. Die Herstellung eines Nagels erforderte 16 bis 60 Schläge. Bei einer täglichen Arbeitszeit von 10 bis 14 Stunden konnte ein Nagelschmied 500 bis 4000 Nägel herstellen. Die Herstellung von Nägeln war im Grund eine mechanische Arbeit, die Maschinen schneller, besser und billiger leisten konnten. 1850 gab es im Bereich des deutschen Zollvereins noch rund 6000 Nagelschmiede, 100 Jahre später war der Handwerksberuf ausgestorben.

[14] 1867 erhielt das Haus Kissingen Nr. 182 die neue Nr. 212.

[15] Bad Kissingen als viel besuchter Kurort war die erste Gemeinde in Bayern, die für die damalige Zeit vorbildlich eine moderne Schwemmkanalisation eingeführt hatte.

[16] *Werner Eberth,* Ignatius Taschner und seine Wurzeln in Bad Kissingen, Bad Kissingen 1993.

[17] 1874, also wenige Jahre nach dem Wegzug von Bartholomäus Taschner nach Lohr a. Main, ließ sich in Kissingen der Bildhauer Valentin Weidner nieder, übernahm später das Atelier seines Lehrers Michael Arnold und brachte es zu beträchtlichem Wohlstand. Für Taschner (Vater und Sohn) hätte es somit auch in Bad Kissingen gute Verdienstmöglichkeiten gegeben.

[18] BR 2, Sendung vom 14. 4. 1991.

[19] Ausstellungskatalog, S. 21–41.

[20] A. a. O., S. 38. – Dieser Ausspruch ist in einem Brief an Ludwig Thoma auch für Altomünster belegt.

[21] Pfarrarchiv Bad Kissingen, Familienbuch 1, Nr. 717.

[22] Aufnahmeurkunde Familienarchiv Werner Fröhlich, Tuttlingen, registriert auch in Straubing (Stadtarchiv Straubing, Rep. III a lit. T. Nr. 9).

[23] Bartholomäus Taschner verstarb am 14. 8. 1885 in Lohr a. Main (*Loibl* in Ausstellungskatalog, S. 25).

[24] Ausstellungskatalog, S. 36.

[25] Gustav Hering, geboren 1839 in Kissingen, war ein Vetter von Josepha Häring (die Schreibweise des Namens schwankt in der Familie); der Mutter Taschners, Ignatius Taschner war somit sein Vetter zweiten Grades.

[26] Heute Mainfränkisches Museum, die Sammlung dürfte allerdings die Zerstörung Würzburgs am 16. März 1945 nicht überstanden haben.

[27] Freundliche Mitteilungen Frau Elisabeth Sotier, Bad Kissingen, deren Großmutter mütterlicherseits eine Nichte von Gustav Hering war. Die frühere Eigentümerin des renommierten Kissinger Hotels »Fürstenhof« hat die von Taschner selbst gestalteten Neujahrskarten dem Stadtarchiv Bad Kissingen überlassen.

[28] Ausstellungskatalog, S. 305.

[29] Ausstellungskatalog, S. 210. Zur Feier der Renovierung dieses Brunnens 1992 erhielten Tochter und Enkel von Ignatius Taschner von der Stadt Posen sogar eine Einladung, die allerdings verspätet eintraf.

[30] *Ursel Berger,* Verzeichnis der Bauplastiken in Berlin, in: Ausstellungskatalog S. 321, A.

[31] *Ludwig Winters,* Wertheim – Geschichte eines Warenhauses, Berlin 1997, S. 78.

[32] Es ist schon verwunderlich, dass in Berlin die Villa Wertheim nicht mehr bekannt war, zumal sie ja in West-Berlin liegt.

[33] Ausstellungskatalog, S. 219.

[34] Ausstellungskatalog, S. 233.

[35] Ausstellungskatalog, S. 234.

[36] Antwort auf eine Zuschrift des Verfassers zu dem Beitrag »Beamte hinter Muschelkalk« in: Monumente 5/6-2001. Der Beitrag nimmt Bezug auf *Wolfgang Schäche (Hrsg.),* Das Stadthaus, Geschichte, Bestand und Wandel eines Baudenkmals, Berlin 2000.

[37] Ausstellungskatalog, S. 207.

[38] Ausstellungskatalog, S. 208.

[39] Günther Grundmann, Stätten der Erinnerung – Denkmäler erzählen schlesische Geschichte, München 1975, S. 209.

Anschrift des Verfassers:
Werner Eberth, Maxstraße 36, 97688 Bad Kissingen

Die Veröffentlichung »Ignatius Taschner und seine Wurzeln in Bad Kissingen« ist beim Verfasser für € 2,50 + Versandkosten erhältlich. Der Ausstellungskatalog von 1992 kann beim Stadtarchiv Bad Kissingen, Postfach 2260, 97672 Bad Kissingen bestellt werden.

Die Gärten des Klosters

Nutz- und Lustgärtnerei in Fürstenfeld

Von Dr. Eva von Seckendorff und Angelika Mundorff M. A.

Den barocken Gärten des prächtigen Klosters Fürstenfeld widmet das Stadtmuseum Fürstenfeldbruck vom 3. Mai bis zum 9. Oktober 2005 eine Ausstellung mit über 120 Exponaten, darunter mehr als 80 Leihgaben von Museen und Bibliotheken aus ganz Deutschland. Mit der Ausstellung beteiligt sich das Stadtmuseum Fürstenfeldbruck offiziell an der Bundesgartenschau München 2005. Das Stadtmuseum Fürstenfeldbruck nimmt die Bundesgartenschau zum Anlass für eine kulturhistorische Ausstellung über die barocken Gärten des Klosters Fürstenfeld, die in kunsthistorischen Darstellungen bisher kaum beachtet wurden. Die Gärten des prächtigen Zisterzienserklosters unterschieden sich in der Barockzeit kaum vom repräsentativen Lustgarten eines weltlichen Herrschers. Alle Variationen der Hortikultur, vom Nutz- und Baumgarten über das kokette Broderieparterre bis zum religiösen Konventgarten wurden in den Gartenanlagen des Zisterzienserklosters Fürstenfeld gepflegt. Selbst Gemüse- und Kräuterbeete waren als dekorativer Blickfang geschickt in die Gartenarchitektur einbezogen. Die Anlagen selbst sind längst verschwunden und heute können nur mehr museale Objekte eine Vorstellung von der einstigen Schönheit und Vielfalt geben.

Eine Würdigung der zum barocken Kloster Fürstenfeld gehörigen Gartenanlagen wurde in den bisherigen Forschungen fast völlig außer Acht gelassen, ein Phänomen, das nicht nur die hiesigen Anlagen, sondern Klostergärten der Barockzeit ganz allgemein betrifft. Die kurze Blütezeit, die den Klostergärten dieser Epoche vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zur Säkularisation 1803 vergönnt war, hat offenbar bewirkt, dass die Gartenkunstgeschichte ihrer Entwicklung wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Erst in neuerer Zeit wurde an einigen Beispielen herausgearbeitet, dass mit der barocken Umgestaltung der Klöster im ausgehenden 17. Jahrhundert auch die mittelalterlichen Klostergärten in einer Weise umgeformt wurden, dass sie sich vom Schlossgarten eines weltlichen Herrschers nicht mehr allzu sehr unterschieden.[1]

Ein mittelalterlicher Garten

Wie zu allen mittelalterlichen Klöstern muss auch schon zum gotischen Kloster Fürstenfeld ein eigener Klostergarten gehört haben, auch wenn bisher keine Quellen gefunden werden konnten, die hierüber Auskunft geben. So sind wir auf allgemeine Beschreibungen angewiesen. Vor allem die Gärten der Zisterzienser waren, ganz im Gegensatz zur kargen Architektur der Konventgebäude, reich und produktiv. Bei der Anlage der Gärten orientierten sich die Mönche am Gartenplan des Benediktinerklosters St. Gallen von 825. Walahfried Strabo (838–849), Abt des Klosters auf der Insel Reichenau, beschrieb in seinem Gartengedicht »Hortulus« einen solchen mittelalterlichen Ideal-Garten, der in dieser Form mehrere Jahrhunderte als Vorbild für die Benediktiner und andere Prälatenorden galt. Zur Anlage gehörten ein Kräutergarten mit Arzneipflanzen und Blumen (herbularius), ein Obstgarten(pomarius), der zugleich als Friedhof diente, und ein Gemüsegarten (hortus). Der Ziergarten lag im Zen-

trum des Klosters, dem Kreuzgang, und diente der Kontemplation. Die übrigen Gärten befanden sich außerhalb der Klostermauern.

Im mittelalterlichen Klostergarten gab es keine Trennung zwischen Nutz- und Ziergarten. Der Garten war Sinnbild des Paradieses, und Blumen, Kräuter, Obst- und Zierbäume zeigten sich hier als gleichwertige Geschöpfe einer göttlichen Ordnung. Der Klostergarten war der Ort, an welchem die Mönche die Pflicht zu körperlicher Arbeit erfüllen konnten, die ihnen der heilige Benedikt mit seiner Regel »ora et labora« auferlegt hatte. Der Klostergarten diente vor allem aber dazu, die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Klosters und die medizinische Versorgung der Bevölkerung zu sichern.

Barocker Neubau

Im Zeitalter des Barock änderten sich die Ausstattung und Funktion der Klostergärten ganz entschieden. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges erfasste eine wahre Bauwut auch die geistlichen Herren und viele Klöster wurden barockisiert. Im Klosterbau orientierte man sich nun an der höfischen Kultur, am Vorbild des barocken Schlosses. Mit der Architektur wurden auch die Gärten neu angelegt, denn der Sitz des Herrschers war als Gesamtbild von Architektur und Garten angelegt. Raffinierte, großzügige und ertragreiche Gärten gehörten ebenso zum höfischen Prunk wie die prachtvolle Ausstattung mit Fresken und Stuckarbeiten im Inneren. Sie waren äußere Zeichen des Machtanspruchs und daher geeignet, den Respekt und den Gehorsam der Untertanen zu erhalten. Die Ausdehnung der architektonischen Gestaltung über die Bauten hinaus auf den umgebenden Raum erhöhte den repräsentativen Charakter der Anlage und wurde zum Sinnbild für gute Staatsführung, für den sichtbaren Anspruch des Bauherren, Land und Leute nach Maß und Gesetz einer höheren Ordnung zu regieren. Nach den Auffassungen der Zeit gehörte die Gartenbaukunst zur führenden höfischen Bauaufgabe.

Auch in Fürstenfeld wurde unter Abt Balduin Helm der Neubau des Konventgebäudes und der Ökonomiegebäude von 1691 bis 1699 durchgeführt. Nach den Plänen des Graubündner Architekten Giovanni Antonio Viscardi entstand eine prächtige barocke Anlage, die mit den ehemals strengen Bauvorschriften des Zisterzienserordens nichts mehr gemeinsam hatte. Zentrum der Anlage ist die Kirche, die zwar erst nach 1713 begonnen wurde – der Spanische Erbfolgekrieg und das Exil Max Emanuels hatte die Arbeiten in Fürstenfeld zum Erliegen gebracht –, die aber in der Planung des Architekten von vorne herein einbezogen war. Um das 1741 fertig gestellte bzw. eingeweihte Gotteshaus gruppieren sich die 50 Jahre vorher entstandenen Konventgebäude mit ihrer prächtigen Schauseite und die weitläufigen Ökonomiegebäude.

Barocker Garten

Die eindrucksvollen Konventgebäude mit ihrer Zwillingsfassade, die ihrer Zweiteilung in einen weltlichen (kurfürstlichen) Trakt und einen monastischen Teil entsprach, erfuhren durch großzügige Gartenanlagen, die rund um das Klostergebäude angelegt wurden, noch eine deutliche Steigerung ihrer repräsentativen Wirkung. Aufgrund der langen, mehrfach unterbrochenen Bauzeit stellt sich zunächst die Frage, wann diese Gärten angelegt wurden. Anders als heute wurden in der Barockzeit die Gartenanlagen von Repräsentationsbauten, zu denen Fürstenfeld in seiner Größe und landespolitischen Stellung ohne Zweifel zählte, als wichtiger Teil des Ganzen gesehen. In den meisten bekannten Fällen entstanden die Gartenanlagen daher gleichzeitig oder bereits vor dem Bau der Gebäude. Bereits aus diesem Grund kann man mit Sicherheit annehmen, dass in Fürstenfeld die Gärten ebenfalls bereits in der ersten Bauphase angelegt wurden, um das Erscheinungsbild nach außen wirksam werden zu lassen. Glücklicherweise haben sich zudem einige wenige Hinweise auf diese frühe Anlage des Gartens in den Baurechnungsbüchern von Abt Balduin Helm finden lassen. So ist für das Jahr 1693 notiert, dass *»den Tagwerkern oder Grabern, die den neuen Graben zu der Mühl und von der Mühl an bis zu der Küch gemacht …, darunter … auch das Umbgraben des neuen Gartens begriffen, alles … in allem 434 fl. 28 kr. 4 heller bezahlt«* wurde.[2] Für 1695 sind zwei Zahlungen, die sich auf den Garten beziehen, aufgeführt: Das eine Mal wird *»den neun Grabern, weil sie den neuen Garten zugerichtet auf 2 mahl«* 94 fl. 29 kr. bezahlt, das andere Mal *»den Ziegelknechten weilen sie allen Urbau ausgeführt, auch das schwarze Pott* (= Humus, Anm. d.V.) *aus dem alten in den neuen Garten umbgeführt«* 86 fl. bezahlt.[3] Die Anlage des Gartens lief also parallel mit der Erbauung der Konventgebäude oder sogar kurz davor.

Über die Gestalt der barocken Fürstenfelder Gärten können wir uns ein detailliertes Bild machen. Ein Kupferstich von Michael Wening, der kurz nach Fertigstellung des barocken Neubaus, in den Jahren 1699 (Abb. 1) publiziert wurde, zeigt die aufwendige und repräsentative Gartengestaltung.[4] Die Legende des Stiches von 1699 betitelt die einzelnen Gartenpartien: *»Hoffgartten, Reithschuel, Kräutl-Gartten, Convent-Gartten, Grosser Baumgartten«*. An der Glaubwürdigkeit der Darstellungen Wenings ist nicht zu zweifeln. Der Kupferstecher gilt allgemein als genauer Schilderer. Die Fürstenfelder Stiche zeigen die Konventgebäude in der auch heute noch sichtbaren Gestalt, abgesehen von der unrichtigen Darstellung der Kirche, die ja damals noch nicht gebaut war. Spätere Darstellungen der Fürstenfelder Anlage bestätigen die Struktur des Klostergartens, wie sie auf den Stichwerken von Michael Wening zu erkennen ist. Die Detailgestaltung der einzelnen Gartenbereiche änderte sich relativ bald. Wie in anderen zeitgenössischen Anlagen auch ist die kunstvolle Pflanzenornamentik der Broderieparketts im Laufe der Jahre verschwunden. Die Pflege war zu aufwändig, und im ausgehenden 18. Jahrhundert setzte sich das Ideal des Englischen Gartens vehement in der Gartenmode Europas durch.

Zeitgenössische Schriftquellen zum Garten sind sehr spärlich. Der letzte Abt des Fürstenfelder Klosters, Gerard Führer (1745–1820), berichtet lediglich, dass unter Abt Martin II. (1761–1779), *»R. A. Boos die beiden Stifterfiguren und die steinerne Brunnenfigur im Gartenbassin bearbeitete …«*[5] und er bedauerte, dass an Abt Martin II. *»… das Nachtheilige, in den Schatten zu stellende … der übertriebene Aufwand auf Reisen, Pferde, neue kostspielige Ziergarten-Anlagen, Hospitalität …«* war.[6] In seinem Verzeichnis der Besitztümer, das Führer anlässlich der Säkularisation aufstellte, berichtet der Abt von mehreren Gärten, vom Garten im *»Conventgebäude, welches ein besonderes Quadrum bildet, in dessen Mitte ein Gärtl, ein Sommerhäuschen mit durchfließendem Amberwasser sich befindet.«* Er berichtet von *»dem Hühnerhaus… dem Waschhaus, dann ein Kraut-, Obst-, Konvent-, und Ziergarten«*.[7]

Alfons Scheglmann, Kritiker der Säkularisation, schwärmt in der Beschreibung vom Garten Fürstenfelds: *»Die ganze Süd-, Ost- und Nordseite nehmen Gärten ein in allen Variationen der Hortikultur, vom Gras- und Gemüse- bis zum Obstgarten, vom*

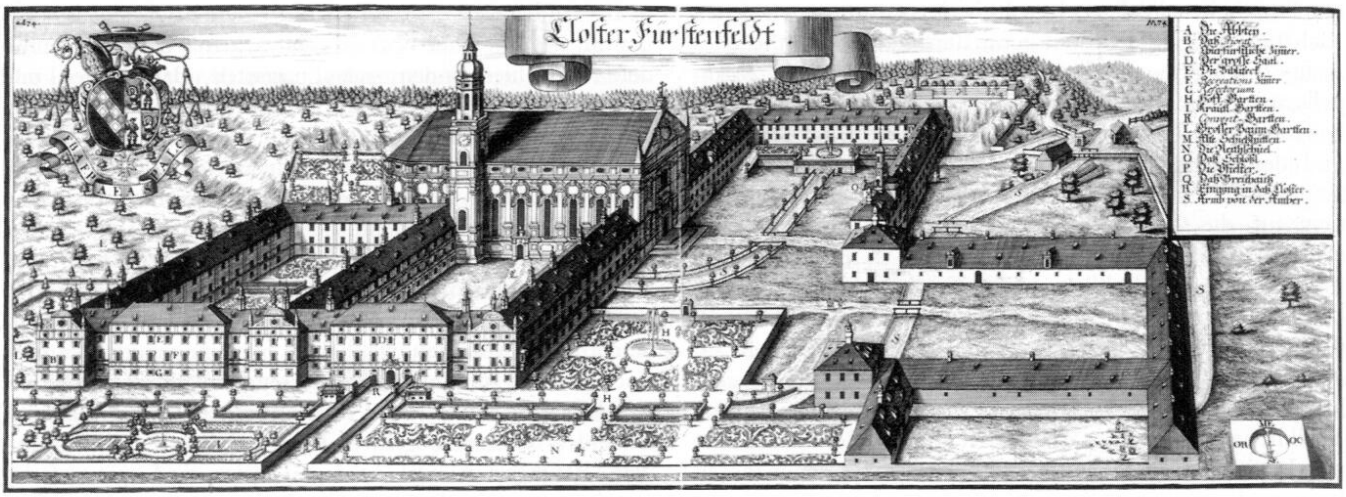

Abb. 1 Kloster Fürstenfeld von Nordwesten gesehen
Sign. links: Joan Antonio Viscardi Sere: me Elect:Bavariae Architector inuenit: del: et dedicavit. Sign. rechts: Michael Wening, 1699 Kupferstich: Stadtmuseum Fürstenfeldbruck

koketten Rokokohofgarten bis zur religiösen Lyrik des mit poesievollen Heiligtümern geschmückten Konventgartens.«[8] Dass Scheglmann um 1908 die einst prächtigen Gärten noch so intakt erlebt haben kann, wie seine Schilderung suggeriert, ist nicht anzunehmen. Die Quellen seiner Beschreibung sind nicht bekannt.

Die Architektur des barocken Gartens

Das Ausstattungsprogramm des Fürstenfelder Gartens zeigt mit Hofgarten, Baumgarten und Reitschule, mit Wasserspielen, ornamentalen Parketts und symmetrischen Wegachsen charakteristische Motive des zeitgenössischen Barockgartens. Entscheidende Neuerungen in der Architektur des barocken Gartens sind der durchdachte planerische Bezug zu den Gebäuden und die Geometrisierung des Gartens selbst. Im Vergleich jedoch mit den großen Vorbildern der Zeit, Vaux le Vicomte (1656–1661) und Versailles (1661–1668) von André le Notre und den zeitgleichen Gartenplänen Enrico Zuccallis für Schloss Schleißheim, fällt ein entscheidender Unterschied auf: Die Gartenelemente laufen nicht wie in den weltlichen Anlagen auf das Klostergebäude in einer achsensymmetrischen Perspektive zu, sondern sind inhaltlich auf die Nutzung der einzelnen Trakte des Konventes abgestimmt. Der Kurfürstentrakt und die Wohnung des Abtes sind umgeben vom Hofgarten und der Reitschule. Bibliothek, Refektorium und Priorat sind auf den Kräutergarten und auf den großen Baumgarten ausgerichtet. Die Laienbrüder und die Mönche sahen von ihren Zellen in den Baumgarten und in zwei Konventgärten, von denen der eine südöstlich hinter der Kirche und der andere im Innenhof des Mönchs-Flügels, das heißt im Kreuzgang liegt.

Die einzelnen Beete und Gartenkompartimente sind streng nach symmetrischem Schema komponiert und einer Gesamtform untergeordnet. Der Hofgarten gliedert sich in vier Quartiere, die durch ein Mittelmotiv zu einem übergreifenden Rechteck zusammengefasst werden. Im Kräutergarten gruppieren sich ovale und längsrechteckige Beete axial geordnet um den zentralen Brunnen. Im Baumgarten sind die einzelnen Bäume in regelmäßigen Abständen gepflanzt.

Der Architekt, der Bauherr und Vorbilder

Mit seiner Signatur auf dem ersten Stich von Michael Wening von 1699 hat sich Antonio Viscardi deutlich als Architekt des barocken Fürstenfeld vorgestellt. Die Darstellung bezieht sich in deutlicher und detaillierter Weise sowohl auf Architektur wie auf Garten und so ist anzunehmen, dass Viscardi auch für beides verantwortlich zeichnet. Das wäre nicht ungewöhnlich, denn seit der Renaissance bilden Haus und Garten eine Einheit und bis ins 18. Jahrhundert hinein entwarfen die Architekten auch die zu den Bauten gehörigen Gärten, um sie dann von Gärtnern ausführen zu lassen. Die Anlage des Gartens verrät in vielerlei Hinsicht die Hand eines Architekten. Das harmonische Zusammenwirken von Gartenpartien und Gebäudefunktionen, die Spiegelung der Fassaden in Wegen und Beeten, die formale Gestaltung der einzelnen Gartenteile und Ordnung zu einer Gesamtform setzten eine architektonisch und künstlerisch geschulte Persönlichkeit voraus.

Es lohnt sich durchaus, der Frage nachzugehen, ob Viscardi als federführender Architekt ganz oder doch nur teilweise für die Gartenarchitektur verantwortlich war. In den Baurechnungsbüchern gibt es keinen Hinweis auf einen zweiten Architekten. Viscardi ist als Architekt für die Ausführung aller Arbeiten verantwortlich und wird mit einer Pauschale für seine Architektenplanung und die Ausführung bezahlt. Das bedeutet, dass Viscardi alle Subunternehmer, Maurer und Taglöhner aus eigener Tasche bezahlen musste. Ausgenommen davon waren die Handwerker und Künstler für den Innenausbau, vor allem für die Stuck- und Freskoarbeiten. Diese besondere Regelung, die dem Architekten das volle Risiko für den Neubau zuwies, wird als geschickte Vertragsverhandlung von Abt Balduin Helm gewertet.[9] Als Folge davon erscheinen im Baurechnungsbuch keine weiteren ausführenden Künstler, da selbstverständlich nur diejenigen namentlich dort notiert wurden, die tatsächlich Zahlungen vom Kloster erhielten.

Suchen wir nach einer weiteren Person, die möglicherweise für Planung oder Gestaltung des Gartens von Viscardi einbezogen wurde, kommt in erster Linie ein Mann in Betracht, nämlich Johann Andreas Wolff (1652–1716). Wolff war zwar vor allem als Hofmaler für den Münchner Hof und den Freisinger Fürstbischof Eckher bekannt, war aber gleichzeitig als »pictor doctus«, also als feinsinniger und gebildeter Maler, in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts für den Kurfürsten zum wichtigen Berater in künstlerischen Dingen geworden. Wolff gehörte zu der Gruppe von Künstlern, die sich damals in der Residenzstadt herausbildete und dessen Mitglieder bei wichtigen Bau- und Ausstattungsprojekten im altbayerischen Raum auch immer wieder neben- und miteinander arbeite-

ten. So arbeitete Wolff mehrfach für Ausstattungen, an denen auch Georg Asam (Klosterkirche Benediktbeuern, die ehemalige Heiligkreuzkirche in Landshut, die Maximilianskapelle am Freisinger Dom) beteiligt war. Besonders hervorzuheben ist jedoch die engere Zusammenarbeit zwischen Wolff und dem Architekten Viscardi. Wolffs Anteil betraf dabei zumeist nicht nur die Altarbildausstattung, sondern konnte sich auf die Leitung des gesamten Ausstattungsbereichs erstrecken, bis hin zu einzelnen Planungs- und Ausarbeitungsarbeiten im Hinblick auf die Großarchitektur.[10] »Dabei kam ihm häufig die Leitung bei der Ausführung der Dekoration im Bereich der Innenausstattung, teilweise auch am Außenbau, zu. Hier sind unter anderem das Schloss Haimhausen, die Umbauarbeiten an der Wallfahrtskirche Maria-Thalkirchen, der Umbau des Kongregationssaales im Münchner Jesuitenkolleg sowie die Errichtung des sogenannten Bürgersaals zu nennen. Wolff war auch an den Planungen für das letzte Bauvorhaben Viscardis, die Dreifaltigkeitskirche, beteiligt.«[11] Sein Interesse für Großarchitektur erklärt sich vermutlich aus der Tatsache, dass er einer schwäbischen Baumeisterfamilie entstammte.

Besonders interessant für unseren Zusammenhang ist nicht nur die erwiesene häufige Zusammenarbeit mit Viscardi, sondern das Projekt Schloss Haimhausen, das 1689–1694 unmittelbar vor Fürstenfeld erbaut und mit überaus reichen Gartenanlagen ausgestattet wurde. Wolff wird hier als Architekt ausdrücklich genannt,[12] wobei ihm in der neueren Forschung allerdings »nur« die gesamte Bauleitung, die dekorative Ausstattung der Räumlichkeiten sowie die Gartenausstattung zugeschrieben wird, während als »allgemeiner Baumeister« Giovanni Antonio Viscardi gilt.[13] Für die Planung und Ausführung des Gartenbereichs in Haimhausen wird Wolff als alleiniger Autor vermutet, weil dieser einige Jahre später – wiederum als Mitarbeiter Viscardis – bei dem »Alberti'schen Hauß und Capellen in der Au« (Kloster Lilienberg) eine ähnliche Aufgabe übernahm und ebenfalls die Gartenanlage bestimmte.[14] Wenn auch die Gestaltung der Gärten von Haimhausen und dem Alberti'schein Haus in München-Au in der Gesamtkonzeption von den Fürstenfelder Anlagen abweichen, erscheint es trotzdem nicht ganz unwahrscheinlich, dass Wolff auch als Planer bei den Gartenanlagen in Fürstenfeld beteiligt war, obwohl er nicht ausdrücklich genannt wird.[15] Wolff hat im Übrigen auch sonst für zahlreiche Orden gearbeitet.

Darüber, welche Ideen die beiden Bauherren Abt Balduin Helm und Kurfürst Max Emanuel in die Gestaltung des Gartens eingebracht haben könnten, kann nur spekuliert werden. Als Statthalter der Niederlande von 1692 bis 1701 und als Freund von Wilhelm von Oranien hatte der Kurfürst die dortige Vorliebe für Kanäle beispielsweise im Garten des Schlosses von Het Loo kennen lernen können. Dass er von der Gartenkunst Frankreichs beeindruckt war, zeigen die ersten Planungen für den Garten des Lustschlosses Schleißheim, die er von seinem Baumeister Enrico Zuccalli in den Jahren 1690 bis 1701 fertigen ließ.[16]

Abt Balduin Helm wird wohl Einfluss auf das Programm des Gartens ausgeübt haben. Sein Anliegen musste es sein, die von weltlichen Vorbildern geprägten Planungen auf das klösterliche Leben abzustimmen. Speziell gilt dies für die Integration des Kräutergartens und der Konventgärten. Vergleiche mit Darstellungen anderer Klöster und hier vor allem der anderen bayerischen Zisterzienserklöster zeigen, dass das Programm in den Barockgärten der Klöster, die um 1700 entstanden sind, meist identisch ist. Ebrach war als erstes Zisterzienserkloster in Bayern barockisiert worden. Auf einem Stich[17] ist das Programm des Ebracher Gartens identisch mit dem Fürstenfelder. Auch hier finden sich Lustgarten, Baumgarten und Kräutergarten, doch sind die Zuordnungen zu den einzelnen Gebäudeteilen anders gestaltet. Sucht man nach nahe liegenden und vergleichbaren Verbindungen von Architektur und Garten, so findet man sie in den Klosteranlagen von Salem (1697–1707) und Kaisheim (1716–1721). Beide Zisterzienserklöster waren von dem Vorarlberger Architekten Franz Beer entworfen worden. Wie im Fürstenfelder Kloster für den Kurfürsten, gab es auch in den beiden Reichsstiften Gebäudetrakte, die von den weltlichen Herren genutzt wurden. Entsprechend sind auch hier die repräsentativen Gartenteile wie Broderie-Parterres auf den Festsaal und Abtei bezogen. In beiden Klöstern liegen die Konventgebäude zur Seite mit dem Baumgarten. Die beiden Klöster sind später fertig gestellt worden als Fürstenfeld, so dass es möglich erscheint, dass die Fürstenfelder Anlage vorbildlich war. In die Entstehungszeit der Fürstenfelder Gartenanlagen fielen mehrere Besuche der Salemer Äbte Sulger (1680–1698) und Stephan Jung (ab 1698), die zu Visitationen anreisten und damit auch Gelegenheit hatten, die Anlage kennen zu lernen. Auch mit Kaisheim unterhielt Fürstenfeld Verbindung.

Die Ausstattung des Gartens

Wasserspiele

Den Fürstenfelder Garten schmückten Fontänen, die ein unterhaltsames Wasserspiel boten und die Beherrschung von Schwerkraft und Naturkräften veranschaulichen konnten. Ein figürlicher Brunnen ist auf den Wening-Stichen auch vor dem Brauerei- und Pfistereigebäude zu sehen, vielleicht eine Heiligenfigur. Ein Brunnen für den Hofgarten, mit der Skulptur eines Putto, im Spiel mit dem Delphin, ist erst 1766 zusammen mit den Stifterfiguren der Kirche bei Roman Anton Boos von Abt Martin II. Hazi (1761–1779) in Auftrag gegeben worden. Verspielte Putten und die Hilfsbereitschaft und Zutraulichkeit symbolisierenden Delphine waren eine beliebte Gartenzier der Barockzeit.

Parallel zur Hauptfassade des Konventgebäudes verläuft auch heute noch ein Kanal, der von der Amper abgezweigt wurde. Ein weiterer Kanal führt durch das Konventgebäude und durch die beiden Innenhöfe. Abgesehen davon, dass der Kanal als Wasserzufuhr für den Garten[18] und einen Fischkalter diente, war er ausschließlich Gestaltungselement. Die Rezeption holländischer Kanalgärten am Hof Max Emanuels ist bekannt und bei genauer Betrachtung suggerierte er eine Art Insellage des Gebäudes, ein Charakteristikum holländischer Schlossanlagen.[19] Als Gestaltungselement fügt der Kanal optisch die einzelnen durch Mauern getrennten und unterschiedlich gestalteten Gartenteile zusammen und steigert so den perspektivischen Tiefenzug. Als spiegelndes Element gibt er dem Garten zusätzlich einen farbigen und lebendigen Akzent.

Der ***Hofgarten mit Reitschule*** fungierte als Lustgarten für den Kurfürsten und seine Familie und auch für den Abt. Im Gegensatz zur Residenz war der Garten ein Bereich, in dem das höfische Zeremoniell einen geringeren Stellenwert hatte und die höfische Gesellschaft heiter und ausgelassen feiern konnte. Der Hofgarten einer weltlichen Residenz wurde im Sommer für gesellschaftliche Empfänge genutzt und die Gäste mit Musik, Spiel, Konversation, Konfekt und Getränken unterhalten. Manchmal beendete man das offizielle Festessen sogar im Freien oder in einem Pavillon mit dem Dessertbankett. Auch in Fürstenfeld wurde während der Anwesenheit

des Kurfürsten oder anderer hochgestellter Persönlichkeiten dieser Teil des Gartens entsprechend genutzt.
Der Hofgarten war als Broderieparterre angelegt, als kunstvoll gestaltetes Beet, dessen Musterung an Stickereien (Broderien) erinnert. Sie galten im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert als vornehmster französischer Gartenschmuck. Mit ungewöhnlichen und variantenreichen Broderieentwürfen konnte Pracht und Reichtum veranschaulicht werden. Ihre Betrachtung bereitete vor allem von den Fenstern der Residenzen aus großes Vergnügen.[20] Die ornamentalen Linien des Beetes waren aus flach gestutztem Buchs. Zur Füllung verwendete man farbige Steine oder Sand und schwarzes Material wie zerstoßene Kohle.
Als Füllung konnten aber auch Blumen in kräftigen Farbtönen dienen.[21] Kostbaren und neu nach Europa eingeführten Pflanzen wie Tulpen, Kaiserkrone, Schachblume, Anemonen, Nelken, Ranunkeln und anderen Blumen galt die besondere Aufmerksamkeit der Barockzeit.[22] Die Beete waren am Rand mit Pflanzgefäßen akzentuiert. Die Vorliebe für exotische und wohlriechende Pflanzen, die wegen der winterlichen Temperaturen in unseren Breitengraden nicht wuchsen, hatten mobile Pflanzgefäße hervorgebracht, die mit Orangen, Zitronen, manchmal auch Ananas oder Granatapfel oder mit Lorbeer, Myrte und Oleander bestückt waren. Die Pflanzen mussten im Winter geschützt untergebracht werden. Eine für diese Zwecke dienliche Orangerie ist allerdings auf dem Fürstenfelder Areal nicht auszumachen. An den eigentlichen Hofgarten schloss sich ein weiteres großzügiges Broderieparkett an, in dessen Mitte eine Reitschule eingepasst war. Reitplätze gehörten zum Programm des höfischen Gartens und die Reitkunst wurde in Fürstenfeld vorwiegend von der kurfürstlichen Gesellschaft betrieben.
Auf dem Klostergelände befanden sich zwei ***Konventgärten*** – Gärten für die Mönche. Einer lag im Innenhof des Mönchstrakts, also dem östlichen der beiden Klosterhöfe, der als Kreuzgang fungierte. Der zweite schloss sich südöstlich der Kirche an. Hier konnten die Mönche ihrer Verpflichtung zu körperlicher Arbeit nachkommen und Gartendienste verrichten oder sich der Kontemplation widmen. Die Konventgärten waren wie der Hofgarten als Broderieparterres angelegt. Ein Gemälde aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigt im inneren Konventgarten des Klosters einen Pavillon. Den äußeren Konventgarten erreichte man direkt von der Sommersakristei aus. Dies war offenbar der einzige direkte Zugang vom Konventgebäude in den Garten.
Ein ***Baumgarten*** oder Obstgarten zur Versorgung des Klosters war schon Bestandteil mittelalterlicher Klosteranlagen. Vor allem der Zisterzienserorden förderte, kultivierte und verbreitete neue Obstsorten, zum Beispiel den »Borsdorfer Apfel« oder die »Graue Renette«. Man bevorzugte robuste und reich tragende Obstsorten, die man, nachdem man sie einmal veredelt hatte, sich selbst überlassen konnte. Die Anzahl der Sorten hatte sich in Deutschland von der Antike bis ins 17. Jahrhundert wenig gesteigert und bewegte sich mit 39 Birnen- und 23 Äpfelsorten in Größenordnungen, die schon Plinius der Ältere genannt hatte. Von Frankreich aus verbreitete sich im 17. Jahrhundert die Mode, möglichst viele Sorten einer Fruchtart zu kultivieren. Pomologische Schriften gaben dem Gärtner die entsprechenden Anleitungen zur gartenbaulichen Praxis, beschrieben ästhetische Merkmale einzelner Sorten wie Größe, Farbe, Geschmack und Geruch und informierten über den Zeitpunkt der Reife und die Haltbarkeit der Früchte.[23] Die Anzahl der Sorten war im Laufe des 18. Jahrhunderts in Deutschland stark angewachsen. Der bedeutende Pomologe J. H. Knoop zeigte in seiner 1758 veröffentlichten »Pomologie« 103 Apfelsorten, 82 Birnensorten, 26 Kirschsorten, 41 Pflaumensorten. Auch Wenings Fürstenfelder Gartenplan zeigt einen großflächigen Garten mit Obstbäumen, die in regelmäßigen Abständen gepflanzt waren. Hier kultivierte und veredelte man Obstsorten, die als »Tafelobst« Verwendung auf der herrschaftlichen Tafel fanden. Zum Abschluss eines größeren Banketts gehörte eine größere Auswahl an erlesenen Früchten, die in eindrucksvollen Pyramiden dekorativ aufeinander gestapelt wurden. Vielfalt der Sorten und makellose Schönheit der einzelnen Früchte war das Ziel, das der Obstgärtner vor Augen hatte, wenn er den Baum veredelte, zurückschnitt und unerwünschte Früchte vom Baum nahm, um Wachstum und Reife der verbliebenen Früchte zu fördern.
Der ***Kräutergarten,*** das Herzstück des klösterlichen Gartens, lag zentral vor dem mittleren Teil der Hauptfassade. Hier wurden Arzneikräuter für die klösterliche Apotheke, möglicherweise auch für die Küche angebaut. Es war üblich, nicht nur Kräuter, sondern auch Zierstauden, Gemüse und Blumen zur Herstellung von Medikamenten zu verwenden. Die symmetrisch um einen Fontänenbrunnen gruppierten und ornamental angelegten, mit Buchs gesäumten Kräuterbeete waren als dekorative Elemente in den repräsentativen Garten einbezogen. Die repräsentative Lage des Kräutergartens vor der Hauptfassade ist vielleicht ein rhetorischer Hinweis auf die Bedeutung, die der Konvent der Sorge für die Kranken zumaß, die von den Ordensregeln des heiligen Benedikt über alle anderen Pflichten gestellt wurde. Schon im St. Gallener Kloster sorgte ein Kräutergarten für die Versorgung des Klosters mit Heilkräutern. Auch im Herrschaftsbereich des Klosters lag diese Aufgabe bis ins 16. Jahrhundert hinein ausschließlich in der Hand des Klosters. Im Infirmarium sorgten Mönche für die Klosterangehörigen und im Spital für Pilger, Reisende und klosterfremde Kranke.[24] In den ehemaligen Klosterbibliotheken, auch in Fürstenfeld, sind nicht wenige Bücher pharmazeutischen Inhalts nachweisbar, die darauf schließen lassen, dass die Zisterzienser die darin beschriebenen Arzneien auch selbst hergestellt haben. Eine eigentliche Apotheke gab es im Kloster allerdings erst seit 1638, als die seit dem 16. Jahrhundert bestehende Apotheke aus dem Markt Bruck (wieder?) hierher verlegt wurde. Wenn unter den Fürstenfelder Mönchen kein pharmazeutisch gebildeter Konventuale war,[25] vergab man die Apotheke an einen weltlichen Apotheker, der vom Kloster Gehalt bezog. Als das Kloster 1803 aufgelöst wurde, befanden sich Apotheke und Laboratoriumsräume im südlich der Klosterkirche gelegenen so genannten Apothekentrakt.[26]

Der Garten im Inneren

Gartenmotive waren im Inneren des Klosters überall präsent. In den Inventaren, die anlässlich der Säkularisation geführt wurden, steht, dass es Gemälde mit Blumen- und Früchtestillleben im Kloster gegeben hat. Der Mode der Zeit entsprechend zierten Obst- und Blumenmotive Bezugsstoffe, Tapeten, kunstgewerbliche Objekte und Speisegeschirr. Vor allem aber zeigt die Stuckdekoration der oberitalienischen Stuckateure Nicolo Perti und Peter Franz Appiani in Treppenhäusern und Fluren, dem repräsentativen Kurfürstensaal und der Bibliothek naturalistisch dargestellte Frucht- und Blumenmotive (Abb. 3). Um Fenster, Türen und Fresken drapieren sich üppige Frucht- und Blumengirlanden als vielfach variiertes Motiv. Besonders eindrucksvoll ist die Scagliola-Ausstattung der kurfürstlichen Kapelle von P. F. Appiani. Das

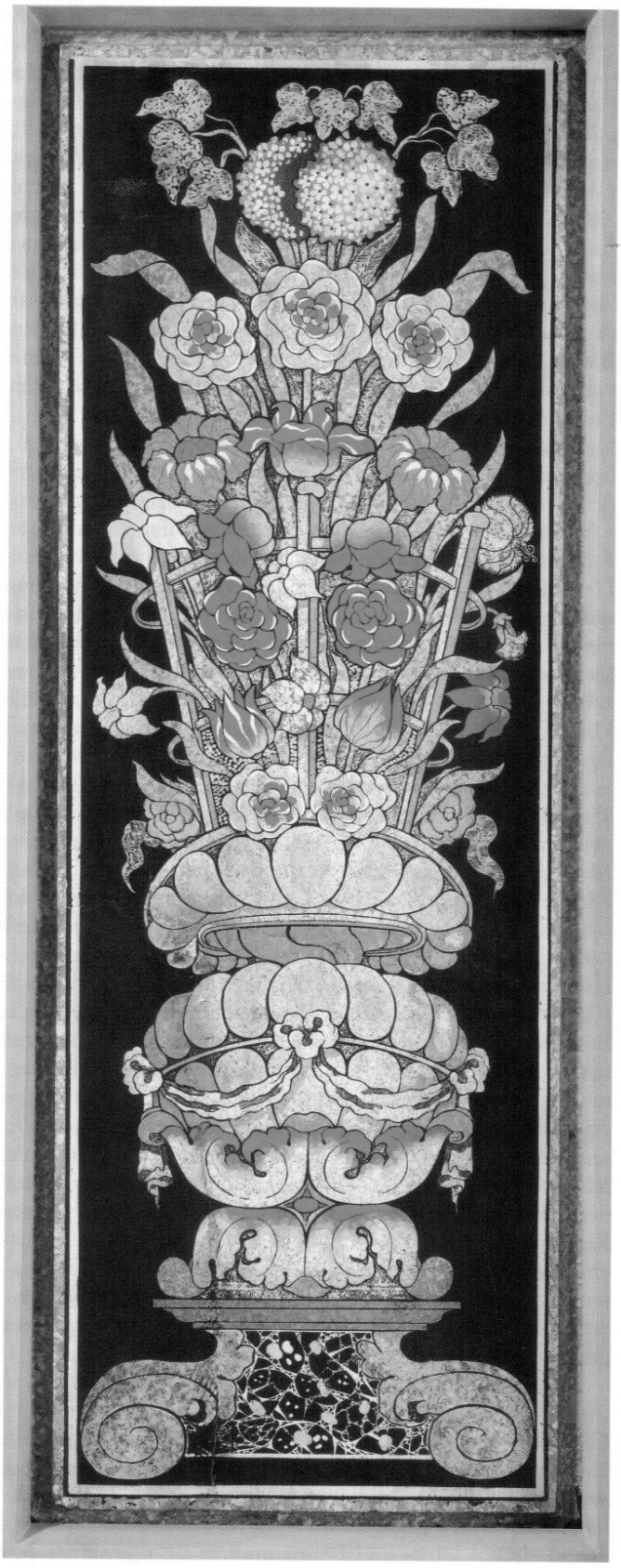

Abb. 2 Scagliolaplatte aus der ehemaligen kurfürstlichen Kapelle, Kloster Fürstenfeld Peter Franz Appiani, 1696 Foto: Stadtmuseum Fürstenfeldbruck

Antependium des Altars, Tür- und Fenstergewändeverkleidungen und Supraporten zeigen Vasen mit leuchtend bunten Blumen (Abb. 2). Die Pracht des Stucks ist nicht nur als Dekoration zu werten. Sie weist auf den hohen Stand des Bauherrn und spiegelt in den Landschafts- und Gartenmotiven die Sehnsucht nach dem Paradies. Dieses hatte man sich schon seit der Antike als Garten mit schönsten Blumen und herrlichsten Früchten vorgestellt. Hier war ein unbeschwertes Leben fern jeglicher Etikette denkbar. Mit der Kultivierung und Darstellung edler Blumen und schöner Früchte feierte man die göttliche Schöpferkraft. Franz Philipp Florinus (gest. 1699), Pfarrer und Verfasser bedeutender Gartenbücher, interpretierte das Lustwandeln im Garten als eine Art Gottesdienst, *»seines Schöpffers Allmacht, Weißheit und Gütigkeit, aus dem Buch der Natur, erkennen und preißen zu lernen: dann auch dieß ist ein Stuck des Gottes-Dienstes eines vernünftigen Menschen. Auf allen Blättern, Blüten, Blumen, Gräßlein und Garten-Früchten ist Gottes Finger handgreiflich zu sehen.«*[27]

Der Fürstenfelder Garten – ein modifizierter Barockgarten

Der Fürstenfelder Garten ist als wichtiger Bestandteil der gesamten Architektur des Klosters zu sehen, der den repräsentativen Eindruck der Anlage vervollständigte. Der Garten war als Repräsentationsgarten nach geometrischen Prinzipien gestaltet und in vielen Teilen dem Lustgarten eines Schlosses ähnlich. Die beiden Auftraggeber des Klosterneubaus, Abt Balduin Helm und Kurfürst Max Emanuel, mussten mit Architektur und Ausstattung ihrer Residenz ihre gesellschaftliche und politische Bedeutung darstellen. Dazu gehörte die Anlage eines Gartens, der sich mit vergleichbar hoch gestellten Häusern messen lassen musste. Die Funktion des Gartens erschöpfte sich jedoch nicht darin, dem fürstlichen Zeremoniell und den höfischen Vergnügungen zu dienen, sondern er musste als Klostergarten auch mit den Regeln und Abläufen eines Klosters in Einklang stehen. Folglich bietet der Fürstenfelder Garten keine Superlative zeitgenössischer höfischer Gartenkultur. Er hatte nur eingeschränkt die Funktion eines Lustgartens, der die Hofgesellschaft mit besonders abwechslungsreichen Gartenkünsten wie den Topiaires, durch Zuschnitt in Figuren verwandelte Bäumchen, mit Bosketts, Waldstücken, in denen sich die höfische Gesellschaft im Verborgenen amüsieren konnte, und mit aufwändigen Kaskaden und Wasserspielen unterhielt.

Wenn auch einzelne Gartenpartien dem additiven Schema traditioneller Entwurfspraxis entsprechen, so ist doch im Fürstenfelder Garten die Tendenz zur Gesamtanlage unübersehbar, vor allem, wenn man den Garten von Westen nach Osten überblickt. Schaut man in südliche Richtung, ist vielleicht die kleine Garteneinheit mit Brunnen, die erhöht vor dem Brauereigebäude angelegt war, als Point de Vue, das heißt als markanter Blickpunkt am Endpunkt einer Weg- oder Blickachse des Gartens, zu werten.

Abschließend ist also festzuhalten, dass, obwohl manche speziellen barocken Gartenideen in der Fürstenfelder Anlage nicht ausgeführt oder nur angedeutet wurden, Fürstenfeld als einer der ersten realisierten Barockgärten Bayerns ein wichtiger Vorgänger der großen Anlagen in Schleißheim und Nymphenburg, vor allem aber der kurze Zeit später folgenden Barockgärten von Prälatenklöstern in Süddeutschland war.

Von den prächtigen Gartenanlagen des Fürstenfelder Klosters sind heute kaum mehr als ein paar Strukturen übrig geblieben. Die aufwändige Pflege, die solche Anlagen gebraucht hätten, möglicherweise auch die Umgestaltung unter wechselnden Äbten und vor allem die Nutzungen seit der Säkularisation 1803 haben diesen architektonischen Schatz im Laufe der Zeit verschüttet. Chancen, das Gelände anlässlich der Umgestaltung im Jahr 2004 durch gartenarchäologische Grabungen zu erforschen, wurden leider vertan.

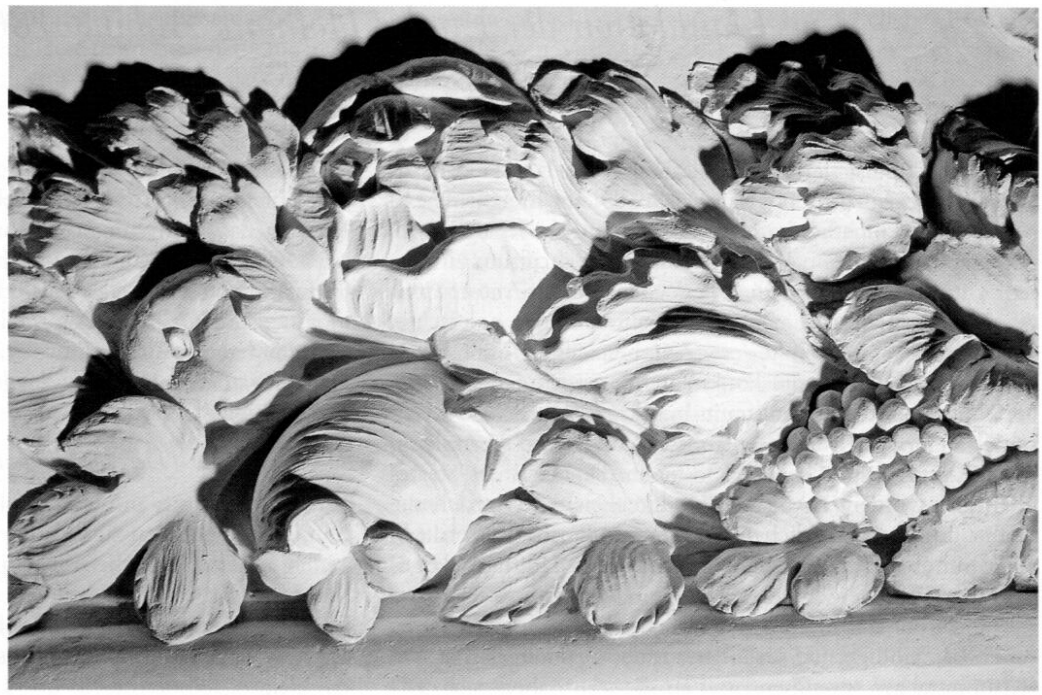

Abb. 3 Stuckdekoration im ehemaligen Kurfürstensaal, Kloster Fürstenfeld vermutlich von Giovanni Nicolo Perti. Foto: Stadtmuseum Fürstenfeldbruck

Anmerkungen:

[1] *Inga Erika Kleinknecht:* Der barocke Klostergarten in der Gartenarchitektur des 18. Jahrhunderts am Beispiel des westfälischen Prämonstratenserklosters Clarholz. Diss. Phil. Köln 1999 (http://kups.ub.uni-koeln.de/Volltextsuche/2003/534).
M. Cordes, N. Sauerland, P. Widmer, G. Nagel, I. Staroste, J. Wolschke-Bulman: Historische Untersuchung der Freiräume des Klosters Waldsassen. Forschungsprojekt Kloster und Stadt Waldsassen – Beitrag zur Entwicklung einer Kulturlandschaft. Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover, Stand Mai 2002.

[2] *Balduin Helm:* Baurechnungsbuch, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, KL Fürstenfeld 317 1/94. S. 9: Eintrag 1693.

[3] *Helm,* S. 29: Eintrag 1695.

[4] Den Stich schickte der Bauherr Abt Balduin Helm zusammen mit einem Brief nach München, um den bayerischen Kurfürsten Max Emanuel zur Rückgabe seiner vom Kloster entliehenen Geldbeträge zu bewegen, um so den Neubau der Klosterkirche zu ermöglichen. Zwei Jahre später, 1701, brachte Wening ein etwas kleineres und perspektivisch verändertes Blatt für die »Beschreibung des Kurfürsten- und Herzogtums Ober- und Niederbayern« heraus, der sich nur in wenigen Details vom ersten Blatt unterscheidet.

[5] *Gerard Führer:* Chronicon Fürstenfeldense. § 309 (1803), Abschrift, Stadtarchiv Fürstenfeldbruck.

[6] *Führer* § 310.

[7] *Führer* § 388.

[8] *Alfons Maria Scheglmann:* Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Baiern. Bd. 3., Regensburg 1908. S. 59/60.

[9] *Klaus Wollenberg:* Aspekte klösterlichen Wirtschaftsverhaltens und kurfürstlicher Klosterpolitik im Zeitalter Max Emanuels. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Bd. 59 Heft 1/1996. S. 82–83.

[10] *Kuno Schlichtenmayer:* Studien zum Münchner Hofmaler Johann Andreas Wolff (1652–1716) unter besonderer Berücksichtigung seiner Handzeichnungen. Masch. Diss. Tübingen 1983. S. 120ff.

[11] *Ulrike Götz:* Der Münchner Hofmaler Andreas Wolff (1652–1716). München 1988. S. 18.

[12] Den biografischen Angaben Johann Deglers, des Schülers und Biografen von Wolff, zufolge, bekam Wolff *»... in den letzten Jahren große Neigung für die Baukunst ...«* und beschäftigte sich mit dem Zeichnen von Architekturplänen. *»... Auch hat er einen schönen Lustsaal nicht weit von München, dem Herrn Grafen von Haimhausen gehörig, samt einer Stiege, welche über eine kleine Höhe dem Hauptgeschoß überaus wohl ordiniert, gebauet, auch ein schönes Fasanen- und Vogelhaus, einen Brunnen, und Kaskade im Garten angegeben ...«* Lorenz von Westenrieder: Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München. München 1782.

[13] *Ulrike Kretzschmer:* Das alte und das neue Haimhausen. München 1986. S. 25.

[14] *Kretzschmer,* S. 76.

[15] Ein sehr schönes Altarbild des Künstlers hängt in der Klosterkirche. Dieses kam allerdings erst nach dem Tod des Künstlers als hochgeschätztes Geschenk des Herrn von Ruffini in die Kirche und wurde in den von Egid Quirin Asam geschaffenen Sebastiansaltar integriert.

[16] *Gabriele Imhof:* Der Schleißheimer Schloßgarten des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern. Zur Entwicklung der barocken Gartenkunst am Münchner Hof. München 1979. S. 58 ff.

[17] Kloster Ebrach in 5 Kupferstichen von Joh. Balthasar Gutwein nach P. Lucas Schmitt O. Cist., 1738.

[18] Es ist bisher nicht klar, ob das Wasser für den Garten geschöpft wurde oder ob eine oder mehrere Pumpen installiert waren.

[19] *Gerhard Hojer:* Die Münchner Residenzen des Kurfürsten Emanuel. In: Kurfürst Emanuel, Bayern und Europa um 1700. Ausst.-Kat. München 1976. S. 161.

[20] *Michael Brix:* Der barocke Garten. André le Nôtre in Vaux le Vicomte. München 2004. S. 66.

[21] *Ute Hasenkam:* Nachwort. In: Johann David Fülck, Neue Gartenlust, oder Völliges Ornament so bey Anlegung Neuer Lust- und Blumen- als auch Küch- und Baumgärten höchst nöthig und dienlich. Nachdruck der Ausgabe von 1720 (Grüne Reihe, Quellen und Forschungen zur Gartenkunst, Bd. 16), 1994, S.VI f.

[22] Die Pflanzen der Zeit dokumentieren zum Beispiel die Aquarelle Georg Flegels um 1630, der 1613 erschienene Hortus Eystettensis des Basilicus Besler und die Florilegien des Hamburgers Hans Simon Holtzbecker aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

[23] *Hans-Jürgen Lechtreck:* Die Äpfel der Hesperiden werden Wirtschaftsobst. Berlin 2000. S. 198.

[24] *Angelika Ehrmann, Klaus Wollenberg:* Gesundheit und Fürsorge. In: In Tal und Einsamkeit, 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Band I: Katalog. Fürstenfeldbruck 1988. S. 243.

[25] Von 1761 bis 1772 war P. Johann Nep. Zeidler als »Pharmacopola« in Fürstenfeld tätig. Er starb mit 35 Jahren, nachdem er zahlreiche andere »dem Tode entrissen hatte«, an einer Infektion. Vgl. Cistercienser-Chronik 1905, Nr. 198, S. 241.

[26] *Clemens Böhne.* Die Geschichte der Brucker Apotheke. In: Amperland 12 (1976), S. 177–179.
Mit dem ungünstigen, ansteigenden Gelände ist wahrscheinlich zu erklären, warum die Heilpflanzen in relativ großer Entfernung von der Apotheke angebaut wurden.

[27] *Franziscus Philippus Florinus:* oeconomus prudens et legalis oder allgemeiner kluger und Rechtsverständiger HaußVatter ... Frankfurt und Leipzig 1750.

Anschrift der Verfasserinnen:
Dr. Eva von Seckendorff und Angelika Mundorff M. A., Stadtmuseum Fürstenfeldbruck, Fürstenfeld 3d, 82256 Fürstenfeldbruck

Die Gärten des Klosters.
Nutz- und Lustgärtnerei in Fürstenfeld.
Ausstellung im Stadtmuseum Fürstenfeldbruck,
3. Mai bis 9. Oktober 2005.
Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 13 bis 17 Uhr,
sonntags und feiertags 11 bis 17 Uhr,
für Gruppen auch nach Vereinbarung.
Informationen: Stadtmuseum Fürstenfeldbruck
im Kloster Fürstenfeld, 82256 Fürstenfeldbruck,
Tel. 0 81 41/6 11 30 oder 0 81 41/4 40 46,
www.stadtmuseumffb.de.